s'Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 11

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

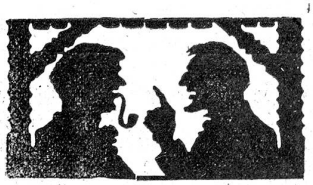
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



s Chlapperläubli

Beiträge in Poesie und Prosa und in guten Witzen werden vom Verlag der Berner Woche, Neuengasse 9, entgegengenommen

Öppis us em Tierbuech.

Mi gseht eigetlech mängs und ghört eigetlech mängs, wenn me d'Ouge uftuet und d'Ohre putzt uf där ghogerige Wält obe.

Gange-n-i da einisch dür e Büreschtutz z'dürauf, da hocket uf emene-n-Ascht obe e Finki und pfyferlet i d'Wält use. E chly wyter undevür sy ihri vier Junge g'höcklet, hei us em Fluum use d'Hälsli g'schtreckt und hei probiert d'Tönli z'mödele.

„I ha doch eigetlech verwändt g'schläcket Butze," het d'Finki gmeint und het i eim Atezug es gwölbts Brüschtli übercho. „Wie wett's o anders chönne sy, mi mueß nume d'Muetter aluege! Jawohle, lueget se nume-n-a, myner Chind! Heit dr scho einisch öppis Schöners gseh?" het si du i ds Schorrgrebli abe g'wäffelet, wo-n-e Chrott mit ihrne zwöi Junge z'dürauf g'watschlet isch.

„Mi chönnt emel o meine, was Wunders mit düne Butze wär!" het d'Chrott g'mögget. „Chömet, myner härzige Chrötteli", meint si druuf zu ihrne Junge und het der Finki e giftige Blick ufebängglet.

Uf der Schtraß unde isch öppis gläge, wo eigetlech a-n-es anders Oerteli ghörti. Der Finki und ihrne Junge isch es grad chumlig cho und si sy dryyne g'floge und hei sech's la wohlsy, wie i mene Huufe Hanfsame.

Da isch e-n-Esel dür e Schtutz z'dürab-cho, het mit eim Oug näbenume gschilet und het gmeint: „Pfyti huß, derig Mischtfinke!" Mit em andere-n-Oug het er i ds Schorrgrebli gschilet und het gmacht, wie-n-er em Ueli rüefe wett: „Aeh, Chrotte!"

Ues däm Oeppis use het's gschnäderet und us em Schorrgrebli use het's g'mögget: „Liebi, härzegi Chinderli, loset nume nid was dä seit! Das isch e-n-Esel und blybt e-n-Esel so lang er läbt!"

„My Tüüri bi-n-i eine und blybe eine, so lang i läbe. Wie cha mes o vergässe, daß e jedi Muetter meint, si heig die schönschte Chind!" het dä Esel gmeint und het d'Ohre la lampe.

Walter Morf.

Ein wahres Histörchen.

Motto: Trau, schau, wem!

Es ging ein holdes Fräulein gern
Zum Eislauf jeden Abend schier
Und fleht' den gold'nen Abendstern
Um einen schönen Kavalier.
Denn ach, zu Zweien fährt sich's feiner,
Empfindet doch die Freud' man reiner.
Wie herrlich muß das Schwärmen sein
Von Lust und Liebe, Glück und Heim!
Und als das Fräulein war da draußen,
Entzückend anzuseh'n von außen,
So fuhr es kreuz und quer, im Bogen,
Da kam schon jemand wie geflogen,
Ein schlanker Jüngling mit Hornbrille,
Den plagte wieder eine Grille;
Es reizte ihn ganz ungeheuer
Zu stürzen sich in Abenteuer.
Des Mädchens Augen sprühten Funken,
O Gott, wie war es freudetrunken,
O welche Lust und welche Wonne!
Am Himmel schien die Bubensonne.
Na, guten Abend, schönes Kind,
Fahr't doch mit mir allein geschwind.
Das Mädchen lachend nahm die Hand
Und sprach: „Ich hab' Sie gleich erkannt".
Sie fuhren nun zusammen weiter,
Sie lachten, scherzten, schwatzten heiter,
Doch manchmal hielten sie auch an
Und nun zu necken er begann.
Dem Mädchen wurde es zu dumm,
Es sah sich nach der Freundin um
Und fuhr voraus, ohn' Rast und Ruh',
Er holt' es ein doch gleich im Nu,
Na warte, warte, kleines Möhrchen,
Und zupft' es keck an seinem Oehrchen.
Doch bald versöhnt die Beiden waren,
Schön war's halt doch, zu Zwei'n zu fahren,
Nur schade, daß die Uhr schlug zehn,
Die Zeit war da, nach Haus' zu geh'n.
Schnell wurd' die Freundin aufgesucht,
Die unterdessen es versucht
Zu üben sich im Kunsteislaufen.
Zu Dreien ging's dann in die Lauben.
Er predigte gar viel Moral:
Von Künstlern, Tanz und Karneval;
Und schließlich sprach er aus sogar:
Theater spielt man immerdar,
Auf Plätzen selbst und gar auf Straßen,
Ein frommer Christ muß dies doch hassen.
Nun ging's den Schanzenstutz hinauf,
Man war nicht weit entfernt vom Haus,
Da plötzlich stoppte Kunigund',
Ach bitte, haltet Euren Mund!
Da vorne geht just mein Papa,
Zum Glück sieht er uns nicht, haha —
Die Freundin konnt' noch schnell gewahren,
Wie sich zwei Arme ließen fahren.
Der junge Mann war tief erschrocken
Und machte gleich sich auf die Socken.
Er warf der kleinen, süßen Fee
Noch einen Blick zu, und — Ade —
Ganz leise kam's aus seinem Munde:
Auf Wiedersehen, Kunigunde!
Am nächsten Tag, zur vierten Stunde,
Da traf es sich, daß Kunigunde
Zur Stadt mußt' geh'n, um einzuladen
Kusine Ruth und Tante Hagen.
Auch wollt sie kaufen allerlei,
S'war heut' ja Zahltag, he — juchhei!
Die Aeuglein schweiften in die Runde.
Hab' Dank, du güt'ge Schicksalsstunde!
Zwei Mädchen, sauber angezogen,
Sah steh'n sie unterm Laubenbogen,
Die einen Kinderwagen fuhren.
Doch ihnen folgt' gleich auf den Spuren
Derselbe Herr, der sie nach Hause
Gebracht hat. — Eine kurze Pause —.
Welch' Glück! Da sieh mal einer her,
Vor ihr stand schon der junge Herr.
Nun zog er höflich seinen Hut,
Na, hoffentlich geht's Ihnen gut.
Entzückt durch dies Zusammentreffen
Hub Kunigunde an zu sprechen:
Das sind gewiß Ihre Geschwister,
Sie machen fröhliche Gesichter.
Die beiden Mädchen, fing er an,
Die wohnen just grad obenan;
Doch als er sah zum Kinderwagen,
Spürt' sie ein leises Unbehagen.
Zu Boden senkt' er tief die Augen,
Es dünkt' ihn schwül heut' in den Lauben
Und langsam kam's über die Zunge,
Das Knäblein hier, das ist mein Junge.
Dann ging er mit dem Kinderwagen,
Er durft' ja nicht mehr zu ihr sagen:
Auf Wiederseh'n
Und ließ sie steh'n.

Ach Kunigunde, liebe Kleine,
Nimm Dir zu Herzen diese Reime;
O traue nie so einem Freund
Und werd' wie ich, ein Männerfeind!

Ende Februar 1924.

Clarissa von Dingsda.

Modern.

Anwalt: „Haben gnädige Frau für den Scheidungsprozeß sonst noch Wünsche?"

Dame: „Ach, sorgen Sie, bitte, daß die Kinder meinem Gatten zugesprochen werden und mir unser Automobil!"

Falsch verstanden.

Kürzlich entstand auf dem Bahnhof in Bern ein großes Gedränge. Ein Oberländer Burli, das auf einer Treppe stand, welche zu den Perrons führt, und sich nicht recht zu orientieren wußte, wurde aus Versehen von einem Neuenburger auf die Füße getreten. Der Welschschweizer exkusiert sich höflich indem er sagte: „Pardon, Monsieur, je ne vous ai pas vu!" — Der Bauer erwiderte etwas erbittert: „Ja, du muescht jetz o no muule!"

Der Kulturaffe.

„Mein dressierter Schimpanse Jumbo benimmt sich genau wie ein kultivierter Mensch", erklärte der Manager. „Sie sehen hier einen Haufen Bretter, eine Säge und Nägel liegen. Jumbo wird sich ein Schurzfell umbinden, Säge, Hammer und Nägel in die Hand nehmen und vor Ihren Augen ein Häuschen bauen. — Bitte Jumbo."

Jumbo kauerte in seiner Ecke und rührte sich nicht. Der Manager bat und drohte — vergebens. Das Publikum wurde ungeduldig.

„Meine Herrschaften, Sie sehen, daß ich nicht zu viel versprochen habe", triumphierte der Manager, „der Affe benimmt sich genau wie ein Kulturmensch: er streikt!"

Neuzeitliche Musik.

In der „Allgemeinen Musikzeitung" stand folgende Notiz: Herr Gustav Mäurer läßt verlautbaren, daß er ein Tongemälde „Das Leben einer Sinfonie" für Violine allein(!) vollendet hat und daß das Werk einen ganzen Konzertabend ausfüllt. Wir geben dieser Mitteilung Raum in der Erwartung, daß wir demnächst einer sinfonischen Dichtung „Der Untergang des Abendlandes für eine Flöte allein" entgegenzusehen haben.

Durchschaut.

Bettler: „Bitte, schenken Sie mir was — ich bin immer ein armer Schlucker gewesen!"

Hausherr: „Ihrer Nase nach scheinen Sie aber recht ordentlich geschluckt zu haben!"

Frühlingsahnen.

Es schneit zwar noch mitunter
Und regnet nebenbei,
Doch zeigt die Welt schon langsam
Ihr Frühlingskonterfei.
Und 's Straßenbild, das zeigt sich
Pikanter schon gewürzt:
Durch feine Seidenstrümpfe
Und Röck'chen, kurzgeschürzt.

Darinnen steckt natürlich
Ein wohlgeformtes Bein,
Der Schlitzjupon lädt freundlich
Zum höher blicken ein.
Doch blickt man höher, sieht man
Stets Winterhüllen nur:
Von Spinnweb-Seidenblusen
Sieht man noch keine Spur.

Die Pelze zwar verschwinden,
Das Hälschen ist meist frei,
Nur enge Jäck'chen zeigen,
Daß was darunter sei.
Und's Ganze läßt nur ahnen
Wie's dann im Maien ist:
Wenn erst der Sonne Strahlen
Manch' Hülle weggeküßt.

Oha.